

Der deutsche Sonderweg

„Wirtschaftsethik“ und deren Vermeidung

I. Vorweg

Der Eintrag in der deutschen Wikipedia zu „Wirtschaftsethik“ gibt das gängige Verständnis des Themas ausgezeichnet und umfassend wieder — ein derartig stimmiger Überblick ist dem Autor bei seinen langjährigen Beobachtungen sonst nicht über den Weg gelaufen. Allerdings zeigt sich gerade hier, wie die verbreitete Auffassung der Wirtschaftsethik letztlich auf Missverständnisse ruht bzw. dass das Thema schon lange genau verkehrt angegangen wird.

Dem Leser wird nahegelegt, den Wikipedia-Artikel zu lesen oder, wenn er schon im Thema darin steckt, ihn von normal gebildeten unvoreingenommenen Mitbürgern lesen zu lassen. Geht man — so fragt sich — nach der Lektüre mit einem Verständnis des Themas weg, oder ist man eher erst recht verwirrt? Wenn doch verwirrt, dann — so wird hier behauptet — nicht wegen etwaige Unzulänglichkeiten im — vorbildlichen — Wikipedia-Artikel, sondern weil die deutsche Universitätskultur über Jahrzehnte hinweg das Abstruse und die Verwirrung gepflegt hat.

Lesen Sie anschließend einige der Essays, die sich auf dieser Website sonst mit dem Thema der Grundsätze der Wirtschaftsethik (also nicht die Polemik gegen und Berichterstattung über dnwe): Sind die Ausführungen verständlich? Haben Sie etwas für sich gewonnen? Könnten Sie einiges im Freundeskreis wiedergeben?

(Wie es das Konzept der Wikipedia bekanntlich vorsieht, kann der Artikel jederzeit abgeändert oder ergänzt

werden. Es ist aber nicht anzunehmen, dass freigegebene Änderungen die wesentlichen Aussagen ändern, denn diese sind m.E. weitgehend neutral und richtig. Die Fassung, die für diese Analyse herangezogen wurde, stammt von 22. September 2013.)

II. Sprachanalyse

>> **Wirtschaftsethik** <<

Es stellt sich heraus, dass, wenn von *Wirtschaftsethik* die Rede ist, eigentlich *Politik* oder *politische Philosophie* oder sogar *Wirtschaftswissenschaft* gemeint wird.

So gut wie jede Politik beansprucht für sich nicht nur die Gerechtigkeit – im Rahmen des Möglichen, versteht sich – sondern auch, mit der Ethik verträglich zu sein. Dies gilt zum Beispiel für jede Partei in der Bundesrepublik Deutschland. Aber es gilt auch in der Geschichte und in der großen Welt – auch für die schlimmsten politischen Organisationen und Staatsgebilde. Es geht wohlbemerkt um den Anspruch, nicht darum, ob der Anspruch sich vor Kritik retten kann.

So werden im Laufe des Wikipedia-Artikels zahlreiche Themen genannt, die man keineswegs zur Ethik zählen dürfte, sondern eben zur politischen Philosophie oder schlichtweg zur Praxis der Politik: >> *Armut, Hunger und Durst, Kindersterblichkeit, Verletzung der Menschenrechte, Bevölkerungswachstum, Arbeitslosigkeit, Seuchen, Migration und Vertreibung, Umweltzerstörung, Klimawandel, Energiemangel, Korruption, Kinderarbeit, Prostitution, Tierschutz (Robbenjagd, Überfischung, Elfenbein), Drogenanbau und -konsum, Kriege (auch von Warlords), organisierte Kriminalität, Fundamentalismus, Terrorismus.* <<

Es gibt wohl kaum ein Thema oder ein Problem in der Gesellschaft, dem man nicht einen „ethischen“ Aspekt abgewinnen kann. Dies bedeutet nicht, dass man alles in die Tüte „Ethik“ stopfen sollte, im Gegenteil: Es ist der Klarheit und der Kommunikation wenig dienlich, wenn man – aus meist rhetorischen Gründen – einen umstrittenen Begriff dort missverständlich benutzt, wo ein anderer geläufig und präzise vorliegt. Auch wenn die meisten „Wirtschaftsethiker“ die monströse Ausdehnung des Begriffs „Wirtschaftsethik“ auf viele der obengenannten rund zwanzig Themen ablehnen würden, so ist doch festzustellen, dass in der deutschsprachigen Hochschul- und Wirtschaftspraxis die Unsitte sich breit gemacht hat, „Wirtschaftsethik“ als hoffähige Alternative zu „Politik“ zu benutzen, und zwar, obwohl es kein Ausweichwort für das gibt, was Wirtschaftsethik eigentlich bezeichnen müsste.

Die Unworte *Individualethik*, *Diskursethik*, *Institutionenethik* und dergleichen wären ein Thema für ein anderes Mal. Handfeste Ausführungen über die Bedeutung des Wortes *Ethik* stehen an anderer Stelle auf dieser Website. Hier sei nur festgestellt, dass Ethik immer letztlich individuell ist; für die Beschäftigung mit verfahrenstechnischen Idealen stehen andere Begriffe bereit. So wäre es sinnvoll, für den Begriff der *Verteilungsgerechtigkeit* genau dieses Wort – oder einfach „Gerechtigkeit“ – zu benutzen, und es nicht verschwommen unter „Ethik“ einzuordnen. Natürlich gibt es Verbindungen zwischen Ethik, Politik und Gerechtigkeit, es gibt aber ebenso Unterscheidungen. Diese verlangen meist mehr geistige Anstrengung als die gedanklichen Verbindungen und ihnen sollte daher der Vorzug gegeben werden.

>> **Werte** <<

Es wird in wirtschaftsethischen „Diskursen“ sehr viel Wert auf das Wort „Werte“ gelegt – und bei diesem Begriff hat sich – mit „values“ – die Unsitte auch in der englischsprachigen Literatur breitgemacht. (Es wird an anderer Stelle auf dieser Website gegen die „Werte“ scharf polemisiert.)

Was bedeutet „Werte“ hier überhaupt?

Beziehungsweise: trägt dieser Oberbegriff einem Verständnis der Sache bei, oder ist er diesem nicht vielmehr abträglich?

An einer Stelle wird im Wikipedia-Artikel „Werte“ mit dem Wort „Ziele“ erläutert, da geht es allerdings um einen historischen Verweis. „Ziele“ ist meistens kein Synonym für „Werte“, was sich zeigt, wenn man das eine Wort durch ein anderes ersetzt. Auch mit Werte-Ersatzworten wie „Prioritäten“ und „Orientierungen“ kommt man weniger weit als mit dem Kompassbezeichnungen „Nord“ oder „Ost“.

An einer anderer Stelle steht bezeichnenderweise:

>>Denn Homann nimmt an, dass Werte oder Universalien wie „Legitimität“, „Gerechtigkeit“, (Willens-) „Freiheit“ oder „das Gute“ nicht etwa real existieren und erkannt werden könnten, sondern dass Menschen sich diese Wörter lediglich als Instrumente bzw. als Heuristik zur Lösung realweltlicher Probleme ausgedacht haben.<<

Kurz danach wird von einer neuen „Wertewissenschaft“ gesprochen.

Eine „Wertewissenschaft“ hört sich so an, als ob ein entsprechender Bestand an Wissen aufgebaut werden könnte; als ob Werte Wissensobjekte ähnlich wie Insekten oder Staatsstreiche wären. Oder soll „Wissenschaft“ hier nur bedeuten, dass intellektuell diszipliniert vorgegangen

werden soll? Es wäre denkbar zu wünschen. Man müsste aber zuerst an den Werten ähnlich wie an die Engel glauben. Es kommt nicht von ungefähr, dass in der deutschsprachigen Literatur zur Wirtschaftsethik immer wieder respektvolle Erwähnung den Theologen zukommt.

Man könnte das Wort „Werte“ sinnvoll in Zusammensetzungen gebrauchen, z.B. „materielle Werte“ im Gegensatz zu „geistigen Werten“. Oder etwa in einer Aussage eingebettet: z.B. „Der Wert der Umwelt liegt höher als der Wert der Vermehrung der Bevölkerung“, was sich aber auch weniger pompös sagen lässt („Die Umwelt ist längerfristig wichtiger als ...“). Oder: „Der Wert der familiären (nationalen, beruflichen) Solidarität steht meistens höher als der Wert der Gerechtigkeit.“ Was sich ebenfalls einfacher sagen lässt.

Zu Beginn des Wikipedia-Artikels steht >>*Zentrale Werte sind dabei Humanität, Solidarität und Verantwortung.*<<

„Verantwortung“ ist – bitte sehr – kein Wert. Es ist ein Allgemeinbegriff, und zwar ein sehr nützlicher. „Das Gute“ ist auch kein Wert. Nicht einmal „Gott“ ist ein Wert, und zwar unabhängig davon, ob man an ihn glaubt. Dagegen ist sechshundertsechundsechzig Euro ein Wert. Den Geldwert kann man vom sentimental oder historischen Wert unterscheiden. Der Nutzwert meines Autos ist größer als dessen Geldwert. Der Wert der Freiheit ist ein anderer als der Wert eines bequemen Lebens. Und so weiter.

Man könnte offenbar alle inhaltlich sinnvolle Aussagen ohne Verwendung des Worts „Wert“ bringen und meistens dann einfacher, verständlicher und präziser. Mit dem „Wertewort“ meinen aber einige Hochschulleute und Wirtschaftsführer ihre Aussagen aufwerten zu können, und diese Beihilfe brauchen ihre Aussagen meistens auch...

Auf der Strecke bleiben die Bürger, die nicht jahrelang lang eine Geheimsprache studiert oder gepflegt haben, um bedeutungslos mitreden zu dürfen.

III. Pyramidensystem

Es wird hier wie sonst in fast jedem wirtschaftsethischen Diskurs davon ausgegangen, dass Konsens darüber besteht, was nun Moral oder Ethik ist, obwohl diese nirgendwo näher erläutert werden. Es wird ferner meistens unterstellt, dass die Aufmerksamkeit auf einzelne Handlungen oder aber auf ökonomische Rahmenordnungen zu richten ist; was denn sonst? (Einiges!) Es wird ferner angenommen, dass die Moral eine Grundlage haben kann oder muss, und zwar eine, die allein mit einem einzigen Kriterium (z.B. Glück, Nutzen, Rationalität) gleichgesetzt werden könnte.

Es wird aber am ärgsten davon ausgegangen, dass man sich mit dem Thema Wirtschaftsethik nur auf die vorgegebene Art und Weise zu befassen hat. Das Thema stellt einen Gegenstand für die Erforschung durch „Wissenschaftler“ dar, die ja eine Methode parat haben. Diese – die „wissenschaftliche“ Methode – würde man ebenso gut auf andere Forschungsgegenstände anwenden können: Als ob, als Gott die Welt erschaffen hat, schuf er nicht nur das Klima, die Krankheiten und die Kräuter, die alle erforscht werden können, sondern auch die Wirtschaftsethik. Man habe zunächst eine Theorie zu entwickeln, die selbstverständlich als Bausteine die grundlegenden Ideen des Ethik-Faches (z.B. die „Werte“) heranzieht. Es wird schnell ziemlich verzwickelt. Die Begrifflichkeiten mehren sich. Es wird ernst. Die wenigsten können mithalten. Die Bausteine zementiert man mit den Begrifflichkeiten und erst so baut man solide... Jetzt geht es nur noch darum, wessen Bauwerk das wahre Gebäude ist.

Es wird tatsächlich hier wie sonst davon ausgegangen, dass das Wissen – und zwar das Wissen um ein moralphilosophisches Thema – ähnlich strukturiert sein muss wie eine Burg mit festem Fundament – vielleicht so stabil wie eine Pyramide...in der Wirtschaft.

IV. Der Weg aus dem Sonderweg

Und wenn das Wissen eher ein Tausendfüßler wäre? Und wenn Moral nur aus den unterschiedlichsten Gewohnheiten – mal guten, mal weniger guten – bestehen würde? Das heißt, wenn Moral aus Sitten – mal guten, mal fragwürdigen – bestehen würde?

Das Verhängliche bei fast jeder Veröffentlichung zum Thema ist der Wahn, man könnte die menschliche Moral oder die Wirtschaftsethik oder das Ganze sonst mit einem System oder einer Theorie und den dazugehörigen abstrakten Konzepten beschreiben und festhalten.

Der Tausendfüßler überlebt, wenn die unbegreifliche, unantastbare Pyramide aus solidem Eis dem Klimawandel längst gewichen ist.

Man frage sich zunächst lieber, was habe man für Fragestellungen in bezug auf Moral oder Wirtschaftsethik. Zum Beispiel: Was geht schief bei den Märkten, die doch für unser Heil sorgen sollten? Wie zuverlässig und zeitnah funktioniert die Selbstkorrektur des Marktes? Wie erkennt man den Trittbrettfahrer, und was macht man mit ihm? Ist Transparenz in den Märkten überhaupt möglich? Das heißt: Sind Asymmetrien der Macht oder sonst Informationsdefizite und -vorteile wegzudenken?

Wie geht man mit Marktmacht um, wenn man schon in deren Besitz kommt? Wie können sonst Konzentrationen der Marktmacht vermieden oder aufgelöst werden?

Hat nicht jedes Regelwerk eine offene Stelle, wo es verwundbar ist? Liegt das Heil in Regeln überhaupt? Was lässt sich sonst alles manipulieren?

Man frage zudem, ob nicht die guten Absichten viel Unheil anrichten. Ob nicht die Moral an falscher Stelle ebenso schlimm ist, wie die ökonomische Rationalität zuweilen unvernünftig. Demnach wäre eine vorrangige Aufgabe der Ethik (als Reflexionsinstanz der Moral) oder – hier – der Wirtschaftsethik, verbreitete Denkfehler zu erkennen. Man unterscheide zum Beispiel zwischen dem Gebot, Gewinne einzufahren und dem Anspruch, diese zu maximieren. Man unterscheide zum Beispiel zwischen der Gewinnmaximierung und der staatlichen Vorgabe (Freigabe), steuerpflichtige Gewinne zu maximieren.

Man schrecke nicht davor zurück, Schuld zuzuweisen: ggf. an die Politik und die selbstverschuldete Unzulänglichkeit der deliberativen Demokratie. Dilemmata entstehen selten von allein, sie werden vielmehr von außen systematisch verursacht. Dann haben sich selbstverständlich nicht die vordergründig Handelnden Vorwürfe zu machen, und diese sollten sich daher nur begrenzt damit aufhalten, anständige Auswege aus Situationen zu suchen, wo man sich eigentlich nur beschmutzt retten kann. So kommt es durchaus vor, dass nicht die Unternehmer die Bösewichte sind, sondern teils anonyme Beamte oder hinter ihnen Politiker, die ihre Vorgaben nicht durchdacht haben.

Ein intellektuelles Versagen ist meistens zuerst ein moralisches Versagen – ein Versagen der Aufmerksamkeit oder der Einfühlungskraft. Kunden verhalten sich zuweilen nicht rechtens, und Konsumenten auch nicht. Moralisieren

heißt, Urteile uninformiert und voreilig äußern. Hat man sich einmal umfassend informiert, so gebührt es, moralische Urteile auszusprechen. Wie und wann man es macht, steht auf einem anderen Blatt.

Fast jede Veröffentlichung zur Theorie der Wirtschaftsethik in deutscher Sprache geht anscheinend von der Annahme aus, es gäbe ein einziges etwas, das einmalig beschrieben werden kann, man ist sich bloß noch nicht darüber einig, wie die Beschreibung zu lauten hat. Wenn es aber soweit ist, hätten wir die Wahrheit und wüssten somit, wie wir uns zu verhalten hätten.

Dem wird hier entgegen gehalten, man soll sich bei diesem mysteriösen unaussprechbaren Etwas nicht aufhalten, sondern einige wenige Strategien und Unterscheidungen entwickeln, mit denen man nachvollziehbar und überzeugend ethische (d.h. menschengerechte, langfristige) Alternativen in der Wirtschaft durchsprechen – durchsetzen – kann. Meistens geht es um eine Gewaltenteilung: wofür ist man zuständig, und wofür nicht? Wofür müssen andere gerade stehen, und wie stellt man diese zur Rede, wenn sie versagen?

Es gibt auch die Situationen, in denen die Gewaltenteilung aufgehoben – beiseite gestellt – werden muss. Um diese sicher zu erkennen, braucht man „*good judgement*“ – das heißt, das Vermögen, die Dinge abzuwägen: Menschen einschätzen, die Besonderheiten erfassen und dann ohne Selbstüberschätzung nach eigenem Ermessen die beste Handlungsweise wählen. Das macht die halbe Moral aus. Und es könnte auch anhand von Geschichten einigermaßen gelehrt und gelernt werden, wenn man willens wäre; sogar mit der Heranziehung von Faustregeln, wenn man diese

lediglich als Lernmittel und nicht als Eigenzweck verstehen würde.

V. Turm von Babel

Bevor man sich in den verzwickten Wegen im deutschen Flachland verirrt, klettert man selbstherrlich auf die Zugspitze, um sich einen Überblick zu verschaffen. Von dort aus aber sieht man nur Nebel und weitere Berge. Man begeben sich bitte lieber wieder ins Flachland; und ackert sich bei der eigentlichen Moralarbeit ab. Kleinarbeit. Ohne Abkürzungen. Weniger Hybris, mehr Bescheidenheit.